

Pfälzisches Burgenlexikon, Bd. 1: A–E, hrsg. im Auftrag des Instituts für Pfälzische Geschichte von Jürgen Keddigkeit und Karl Scherer, Redaktion Eckhard Braun, Alexander Thon und Rolf Übel (*Beiträge zur pfälzischen Geschichte*, 12, 1); Kaiserslautern: Institut für Pfälzische Geschichte und Volkskunde 1999; 352 S., zahlr. Pläne und Abb.; ISBN 3-927754-18-8; DM 54,-

Bernhard Meyer: Burg Trifels. Die mittelalterliche Baugeschichte (*Beiträge zur pfälzischen Geschichte*, 12: *Pfälzisches Burgenlexikon, Sonderband 1*); Kaiserslautern: Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde 2001; 703 S., 150 farbige und SW-Abb. und Pläne; ISBN 3-927754-50-1; DM 78,-

Elisabeth Castellani Zahir: Die Wiederherstellung von Schloß Vaduz 1904 bis 1914. Burgendenkmalpflege zwischen Historismus und Moderne; Hrsg. Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein; 2 Bde. Stuttgart: Theiß 1993; 391 und 298 S., 421 und 152 Abb.; ISBN 3-8062-1086-1; DM 198,-

Die Pfalz gehört zu den großen deutschen Burgenlandschaften. Seit dem Zeitalter der Romantik hat man sich mit diesen Burgen immer wieder mit unterschiedlichen Forschungsansätzen beschäftigt. Eine moderne Darstellung bzw. Zusammenfassung des Wissensstandes ist seit langem überfällig. So hat auch das Burgenlexikon, dessen erster Band nun vorliegt, eine Vorgeschichte von über 20 Jahren. Es bedurfte erst der Gründung einer eigenen Institution, um es schließlich auf den Weg zu bringen.

In einer knappen Einleitung (S. 33–42) führen die Bearbeiter in das Thema und die Lexikonbenutzung ein. Ein Abriß der pfälzischen Burgenforschung zeigt die vielfältigen Ansätze der letzten 200 Jahre auf, die vor allem von zwei Paradigmen bestimmt wurden: dem historischen und dem kunsthistorischen Zugang zu den Objekten. In den letzten Jahrzehnten wurde für die Burgenforschung verstärkt ein konsequent interdisziplinärer Ansatz gefordert (z. B. im Elsaß), und außerdem gewann die Frühgeschichte des Burgenbaus erhöhte Aufmerksamkeit. Allzu knapp bleibt die Einleitung, weil hier doch der Platz für die Darstellung übergreifender Zusammenhänge gewesen wäre: Leitlinien des Burgenbaus der Region, einige Entwicklungslinien der herrschenden Familien, z. B. mit historischen Karten illustriert. Beides hätte Einzelbefunde an den Objekten besser verständlich gemacht und den Benutzer Zusammenhänge erkennen lassen.

Die Bearbeiter bevorzugen die historische Methode; nur auf diese Weise – vor allem durch Auswertung der Archivalien – ließ sich die Vielzahl der untergegangenen Burgen erfassen, geht man doch davon aus, daß die heutigen Burgen und Burg ruinen nur ein Fünftel des gesamten ehemaligen Bestandes ausmachen. Die lexikalischen Einträge umfassen als wichtigste Rubriken Namenbelege, Geschichte und Baubeschreibung eines jeden Objektes. Die für das Mittelalter möglichst vollständig aufgeführten Namenbelege liefern dabei die Grundlage für die Besitzgeschichte und die wechselnden Namen oder Namenvarianten der Burg. Bei der Baubeschreibung wird versucht, alle wichtigen Bauteile in ihrer historischen Entwicklung darzustellen.

Zur Illustrierung werden relativ wenig Abbildungen herangezogen, manche Objekte bleiben sogar ganz ungebildet. Meist werden die Burgen (auch abgegangene Burgen) zunächst im Ausschnitt einer Topographischen Karte 1:25 000 markiert, dann in einer Luftaufnahme und schließlich mit einem Gesamtplan gezeigt. Details werden nicht dokumentiert. Besonders die Luftaufnahmen zeichnen sich durch eine große Anschaulichkeit aus. Ausgesprochen schade ist dabei aber, daß viele Aufnahmen (und Pläne) nicht die optimale Qualität aufweisen. Jeder Burgeintrag wird mit einem Literaturnachweis abgeschlossen. Dieser darf jedoch höchstens vier Titel umfassen; für eine vollständige Bibliographie wird auf einen eigenen Band verwiesen, der mit Abschluß des Burgenlexikons vorgelegt werden soll.

So hinterläßt der erste Band des Pfälzischen Burgenlexikons einen zwiespältigen Eindruck: Einerseits wird es – auch mit seiner Informationsdichte – ein unentbehrliches Arbeitsinstrument sein, andererseits erscheinen manche Maßnahmen (Bebilderung, Verzicht auf die Anfertigung eigener Pläne, Bibliographie) allzu kompromißhaft. Hier wünscht man sich schon für den nächsten Band Verbesserungen.

Als Sonderband wurde in die Publikationsreihe des Instituts die Arbeit von BERNHARD MEYER über die wohl bekannteste Burg der Pfalz, den Trifels, aufgenommen, seine Kölner bauhistorische Dissertation von 1995. Meyer hat seinen ursprünglichen Plan, sich ganz dem neuzeitlichen Aus- und Umbau des Trifels zu widmen, d. h. also auch die Restaurierungsgeschichte kritisch aufzuarbeiten, die in diesem Falle durch die Baumaßnahmen im Dritten Reich besonders fragwürdig erscheint, schnell aufgegeben, als die Lücken in der Aufarbeitung des mittelalterlichen Bauspürbar wurden. Angesichts des Ergebnisses und der Brisanz des alternativen Themas erscheint diese Wahl nur zu verständlich.

Meyer legt eine profunde und wohl für viele Jahre maßgebende Untersuchung vor. Die Baugeschichte dürfte nun in vielen Punkten als geklärt gelten und mit anderen Bauten der Region abgeglichen sein. Schon die salische Burg des 11. Jahrhunderts muß ungewöhnlich groß und mehr für repräsentative denn fortifikatorische Zwecke geeignet gewesen sein. Der staufische Ausbau des ausgehenden 12. und der ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts zeigte einige Besonderheiten, die nach Meyer vielleicht mit der Wichtigkeit der Burg zusammenhängen. Dazu zählt der Brunnenturm, dessen Form (freilich nicht Funktion!) Jahrzehnte später in den Aborttürmen (Dankerttürmen) der Burgen des Deutschen Ordens in Preußen wieder aufgenommen wird. Auch der Kapellenerker stellt innerhalb seiner Zeit ein Unikat dar, der dann rasch eine reiche formale und vielfältige Nachfolge fand. Um seine Bedeutung würdigen zu können, vermißt man dann doch einige Literatur, die über die direkte Baugeschichte hinausweist, z. B. die Arbeit von BÉATRICE KELLER: *Der Erker. Studien zum mittelalterlichen Begriff nach literarischen, bildlichen und architektonischen Quellen* (*Europäische Hochschulschriften; Reihe 28, 13*); Bern 1982 oder jüngst MARTIN HOERNES: *Die Hauskapellen des Regensburger Patriziats. Studien zu Bestand, Überlieferung und Funktion* (*Regensburger Studien und Quellen zur Kulturgeschichte, 8*); Regensburg 2000. Der ursprüngliche Palassaal muß sich von seiner rekonstruierten Form erheb-

lich unterschieden haben. Nach etlichen Indizien war für ihn sogar eine Einwölbung vorgesehen, die bis dahin im Burgenbau (um 1230) noch nicht vorgekommen war.

Einen äußerst problematischen Teil der Burg stellt die Kapelle dar. Ihre Form – ob sie als Doppelkapelle zu werten sei, ob zwei Räume übereinander durch das Loch eines ringförmigen Schlußsteins miteinander verbunden waren – und ihre Funktion – welche Rolle spielten die Reichskleinodien? – hatten in der Forschung zur Bildung zweier Lager geführt, die sich unversöhnlich gegenüber standen (vgl. jüngst noch die Diskussionen anlässlich der ersten Landauer Staufertagung 1997). Hier findet Meyer zu der kompromißbehafteten Formulierung der „seit 1966 (wieder?)hergestellten Öffnung im Ringschlußstein des Gewölbes“ (S. 556). Das Problem bleibt damit also bestehen. Freilich ist es aufs engste mit der Aufarbeitung der Restaurierungsmaßnahmen des 19. und 20. Jahrhunderts verbunden und zeigt einmal mehr, wie wichtig deren adäquate Bearbeitung – die ursprüngliche Absicht Meyers! – ist.

Die Arbeit Meyers wird in der Trifels-Literatur einen wichtigen Platz einnehmen. Über 650 Seiten Text und mehr als 2100 Fußnoten sind nicht nur eine Fleißarbeit; viele präzise Beobachtungen und Schlußfolgerungen machen den Band zu einem wichtigen Kompendium. Um so mehr ist es zu bedauern, daß der Charakter der Dissertationsarbeit auch für die Buchform beibehalten wurde. Wer liest schon 650 Seiten, nur weil man zwei Zitate oder Beobachtungen sucht? Eine wissenschaftliche Institution sollte darauf achten, daß ihre Publikationen auch benutzt werden können. Dazu gehört zumindest ein ordentliches Register, auf das weder Autor noch Verlag verzichten sollten. Die Mehrkosten und der Zeitaufwand sind nicht sonderlich hoch, und als Argument dürften sie erst recht nicht taugen.

Das Beispiel des Trifels zeigt, wie wichtig gerade beim Burgenbau die nachmittelalterlichen Bauphasen und Restaurierungsmaßnahmen sind. Daher soll zum Schluß noch kurz ein Werk vorgestellt werden, das sich genau dieser Thematik annimmt. ELISABETH CASTELLANI ZAHIRS Arbeit über die Wiederherstellung von Schloß Vaduz stellt ihre überarbeitete Basler Dissertation von 1992 dar.

Der erste Band des aufwendigen zweibändigen Werkes ist ganz Schloß Vaduz – oder „Hohenliechtenstein“ in der damaligen Ausdrucksweise – gewidmet. Die eigentliche Wiederherstellung, die 1905–1914 durchgeführt wurde, bildet den Hauptteil des Bandes. Notwendig gehen die frühere Baugeschichte und erste Restaurierungsprojekte voraus. Die Analyse führt drei Aufgaben für das künftige Schloß an: Symbol der fürstlichen Landesherrschaft zu sein, Residenz des Fürsten und Museum; drei Aufgaben also, die mittelalterliche Vorbildbauten in dieser Weise bestimmt nicht hatten. Das zeigt schon überdeutlich, daß „Restaurierungen“ keineswegs Wiederherstellungen im engeren Sinn des Wortes sein konnten, sondern immer Baumaßnahmen mit neuen Bauaufgaben waren.

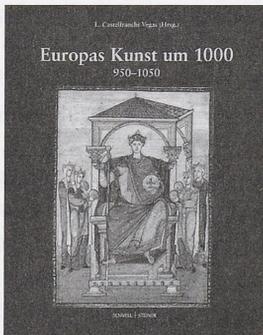
Dies führt die Autorin zum zweiten Teil ihrer Arbeit, in dem sie die nun geschärfte Definition der Bauaufgabe „Burg im Historismus“ an weiteren Bauten exemplifiziert. Der Blick geht über den gesamten deutschen Sprachraum (was bei *deutschen* Arbeiten dieser Art nur sehr selten vorkommt) und schließt Burgrestaurierungen und Neubauten gleichermaßen ein: Schloß Tirol bei Meran, das Bernische Historische Mu-

seum und die Hohkönigsburg im Elsaß sind wohl die prominentesten Vertreter dieses Teils. Der Kern der Darstellung kreist um die entscheidenden Vaduzer Jahre 1905–1914. Die wichtigsten denkmalpflegerischen Debatten der Jahre werden aufgenommen: Der Streit um den Wiederaufbau des Heidelberger Schlosses ist abgeklungen, in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg verlagert sich die Debatte auf den aufkommenden Regionalismus, der von der Heimatschutzbewegung getragen wurde. Bei den meisten Projekten spielt der Architekt und Wiederhersteller der Hohkönigsburg, Bodo Ebhardt, eine große Rolle (dem jüngst eine eigene Ausstellung mit etlichen wichtigen Beiträgen gewidmet war: Burgenromantik und Burgenrestaurierung um 1900: der Architekt und Burgenforscher Bodo Ebhardt in seiner Zeit; Braubach: Deutsche Burgenvereinigung 1999). Mit seiner großzügigen Ausstattung, fundierten kunsthistorischen Darstellung und dem weiten Blick in Nachbardisziplinen bietet das Werk von Elisabeth Castellani Zahir einen hervorragenden Einblick in die Welt der Burgen um 1900.

JÜRGEN KRÜGER
*Institut für Kunstgeschichte
 Universität Karlsruhe*

SCHNELL + STEINER

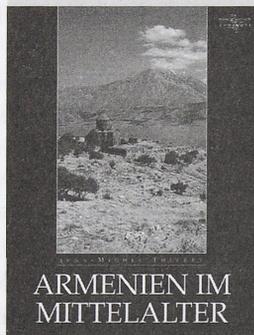
Neuerscheinungen



Liana Castelfranchi Vegas (Hrsg.)
Europas Kunst um 1000
 950-1050

1. Aufl. 2001, 240 S., 104 Farb- und
 136 s/w-Abb., 24 x 30 cm,
 Leinen mit Schutzumschlag, fadengeheftet
 ISBN 3-7954-1415-6

Subskriptionspreis bis 31.12.2001
 DM 118,-/ ÖS 861,-/ SFr 105,-
 Ladenpreis ab 1.01.2002
 € 76,- [D]/ SFr 132,-



**ARMENIEN IM
 MITTELALTER**

Jean-Michel Thierry
Armenien im Mittelalter
 aus dem Französischen von
 Hermann Goltz

1. Aufl. 2001, ca. 346 S., 204 Farb-,
 3 s/w-Abb., zahlreiche Karten, Grund-
 risse und Zeichnungen, 23 x 30 cm,
 Leinen mit Schutzumschlag, fadengeheftet
 ISBN 3-7954-1435-0

DM 198,-/ ÖS 1445,-/ SFr 172,-
 € 99,- [D]

Erscheint im Dezember 2001



**DAS JÜNGSTE
 GERICHT**

Yves Christe
Das Jüngste Gericht
 aus dem Französischen von
 Michael Lauble

1. Aufl. 2001, ca. 372 S., 91 Farb-,
 92 s/w Abb., zahlreiche Zeichnungen,
 23 x 30 cm, Leinen mit Schutzumschlag,
 fadengeheftet
 ISBN 3-7954-1422-1

DM 198,-/ ÖS 1445,-/ SFr 172,-
 € 99,- [D]

Erscheint im Oktober 2001

Weitere Informationen zum Kunstbuchprogramm erhalten Sie beim Verlag Schnell & Steiner
 Leibnizstr. 13 • D-93055 Regensburg • Fax: +49- (0)9 41-7 87 85-16 • Tel.: +49- (0)9 41-78 7 85-0